

Meine Anzüge

werden unter meiner vorsichtigen persönlichen Leitung hergestellt und sind besser, wie irgend welche Kleider, welche in Davenport für das Geld hergestellt werden.

C. L. LINDHOLM 316 Perry St., Davenport, Ia.

Advokaten und Rotare

Ficke & Ficke

Anwälte und Rechtskonsulenten.

Spezielle Aufmerksamkeit wird den Nachlässen, Finanzsachen und Grundeigentums-Angelegenheiten betreffend. Kapitalanlagen auf hypothetische Sicherheit.

228 westl. Dritte Straße.

Henry H. Jebens,

Advokat und Rechts-Anwalt. Zimmer 21, Freimaurer-Tempel, Ecke Dritter und Main Straße.

Alle Rechts-Angelegenheiten und Regelung von Nachlässen etc. finden prompte Erledigung.

Henry Thünen, jr. Joseph Thores

Thuenen & Shorey Advokaten und Rechts-Anwälte.

Zimmer 23 u. 24 W. Manus Gebäude. Tel. 526. Davenport, Ia.

W. M. Chamberlin,

Advokat und Rechts-Anwalt. Zimmer 306-307-308, Central Office Building. Tel. 28. Davenport, Ia.

Henry Vollmer,

Nachfolger von Schmidt & Vollmer, Advokat und Rechts-Anwalt. Geld zu verleihen zu billigen Zinsen.

Office: Northweste 2. und Garrison Straße. Ueber der Iowa National-Bank. Davenport, Iowa.

C. C. Cook, Walter M. Coluff, Ruel B. Cook.

Cook & Balluff Advokaten und Rechts-Konsulenten. Office: No. 218 Main Straße.

FRED VOLLMER

Rechts-Anwalt. Besondere Angelegenheiten, Schadenersatz und Kriminalfälle und allgemeine Rechts-Angelegenheiten. Tel. Dav. 512. 417-420 Kane Bldg.

Carroll Brothers,

Advokaten und Rechts-Anwälte. Geschäftsführer der Davenport Abstract Company. Eigenes vollständiges Set Abstrakt-Bücher von Scott County, Ia. Darlehen, Grundeigentum, Versicherung.

Zimmer 301-304 Lane & Gebäude, 3. und Main Str.

C. F. Ruymann, Adolph Ruymann.

Ruymann & Ruymann Advokaten und Rechts-Anwälte. Zimmer 35 - 36 - 37, Schmidt Bldg., Davenport, Ia.

Rechts-Anwalts-Office

Chas. B. Kaufmann, 5. Kur, Security Gebäude, (115 westl. 3. Straße), Davenport, Iowa.

Alle Spezialitäten des Advokatenstandes. In der Leib- & Abtheilung: Gelddanleihe besorgt in Form von Hypotheken erster Klasse.

Rechts-Anwälte: C. C. Mills, Joseph Moran, J. C. Emerson, Nicholas Defer. Deutsch gesprochen.

Vom Stamme der Riesen.

Roman aus der Gegenwart von Philipp Berges. (Fortsetzung.)

„Das war die Befreiung“, rief Kramer. „Ein 42-Zentimeter Geschöß Krupps hat eingeschlagen vor der Batterie haben wir Ruhe.“ In diesem Augenblick ertönten weitere Schläge. Sie schienen auf die Infanteriestellungen, die sich vorwärts hatten, gerichtet zu sein, denn auch von dort wurde das Feuer schwächer.

„Die Stellungen sind entdeckt“, sagte Ladenburg, „leht ist es an der Zeit, den Rückweg zu versuchen. Auch das Feuer von links hat aufgehört. Mal nachschauen, ob die Luft rein ist.“

Auf jebei lehmgigen Abhängen des Grabens schob der Offizier sich vorsichtig in die Höhe bis an den Rand des Feldes, wo ihn noch das Gras verbergte. Kramer folgte. Oben angekommen, richtete sich Ladenburg auf und nahm sein Glas zur Hand um die Umgebung abzuwachen; hinter ihm, auf die Hände gestützt, lag Kramer und schaute ebenfalls über den Grabenrand.

„Alles still“, flüsterte Ladenburg, „der Feind scheint sich zurückgezogen zu haben. Können Sie was Verdächtiges sehen, Kramer?“

„Das Gelände ist zu unübersichtlich“, antwortete der Hamburger und richtete sich etwas mehr auf. „Explozieren Sie sich nicht — da, es wird wieder von vorn aus gefeuert.“

Wenige Sekunden, nachdem das Anathem des Gewehrfeuers verhallt war und wiederum nur noch die Resonanz von rüdmärts zu hören war, gab es aufs neue eine Reihe trauernder Donnererschläge, die die Luft förmlich auseinander spalteten.

„Surra!“ rief Kramer. „Hören Sie das? Diese Lüne kenne ich schon, das sind die 21-Zentimeter-Mörser, und der letzte Schlag kam von einem österreichischen 30,5-Motorgeschöß.“

Wenn die Hunde noch nicht bald genug haben und das Feld räumen, müßte es mit dem Teufel zugehen.“

„Vergeißt auch in dieser Hölle nicht auszuhalten“, sagte Ladenburg, im Begriffe, zurückzutreten, „entweder die Unfrigen rüden vor und besetzen uns, oder wir müssen —“

Der Offizier brach jäb ab, ein zischender Laut kam aus seinem Munde, sein Körper sank blitzschnell zusammen und stürzte rücklings die Böschung hinab in das Gruntwasser des Grabens. Ladenburg hatte die Bestimmung nicht verloren, er richtete sich rasch auf und griff nach seiner Schulter. Ein stehender Schmerz wühlte in Schulter, Hals und Brust, und unter der Kleidung rieselte ein heißer feuchter Strom über die Haut.

„Ich bin verwundet“, rief der Offizier und blickte sich nach dem Kameraden um. Da sah er, daß Kramer sich eben mit beiden Händen in den Grabenrand eingekramt hatte, wo er, in einer ganz unnatürlichen Stellung, mit niedergebendem Kopfe hoch. Als Ladenburg, die eigene Verwundung vergessend, noch wie erstarrt auf den Kameraden blickte, löste sich dessen Halt und sein schwerer Körper stürzte klaffend ins Wasser. Ladenburg war es sofort klar, dieselbe Kugel hatte beide getroffen.

Ihm hatt sie die Schulter durchschlagen, so nahm er an, was aber war mit Kramer geschehen? Zwei Unteroffiziere richteten den Gesalbten auf und beteten ihn, so gut es ging, auf die abschüssige Grabenwand. Kramer war beunruhigt. Keine Verwundung, kein Blut war zu sehen. Als aber Kopf und Weintleid geöffnet waren, sah man, daß der linke Oberarm zertrümmert worden war, ganz dicht unter dem Leibe, und daß das Blut stromweise floß. Nordwärts wurde das Bein oberhalb der Knie abgegebunden, auch Ladenburg erhielt einen Notverband und trat gleich wieder, die Schmerzen gewaltsam niederrückend, in seine Pflichten ein.

Als er den Kameraden, von zwei Soldaten festgehalten — denn sonst wäre er wieder ins Wasser gestürzt — wie tot daliegen sah, irrete kein Gedanke zurück in die Vergangenheit und kein Hoffnungsbild fiel in die Zukunft. Der ganze Mensch mit all seinem Fühlen und Denken gehörte der Gegenwart, dem Augenblick, dem Krieg und dem Sieg. Ladenburg hatte vergessen, dem Kramer war seine Erinnerung daran war wie ausgelöscht. Das Leben jenseits der Krieges mit seinen Freuden und Leiden, mit seiner Lust und seinem Schmerz lag weit fern.

Mit Schmerz und Mut sah Ladenburg in Kramer nur den von einer feindlichen Kugel getroffenen vielleicht zum Tode verwundeten linken Kameraden.

Nach einer weiteren halben Stunde — merkwürdigen Wartens drang mit Surra, mit einem Stampfen, das den Boden erschütterte, und mit dem immer näherkommenden Geräusch der Geschöße von rüdmärts die deutsche Heeresmasse in die zum Schreien gebrachte Linie der Panzertruppe vor und brachte die Befreiung.

Als der große Sturm auf Antwerpen einfiel, trug man den in tie-

Schwarze Perlen

Kriminal-Roman von August Weigl. (Fortsetzung.)

„Es handelt sich um ein angebliches Verbrechen, um ein größeres?“

„Ja, ich glaube, daß Sie über den Zweck meines Besuches bereits vollständig im Klaren sind?“

„Ja, meine Gnädige. Aber heutzutage ist es so schwer, Geschäfte zu machen. Das Leben ist teuer geworden und jeden Abendbild verliert man ganze Pöfen.“

„Bei mir werden Sie nichts verlieren. Und Ihr Schaden wird es gewiß auch nicht sein!“

„Um welche Summe handelt es sich denn?“ fragte Silberstein.

„Ich brauche so fünfzig bis sechzigtausend Kronen.“

Der Alte schlug die Hände über den Kopf zusammen.

„Fünfzig bis sechzigtausend Kronen? Und da kommen Sie zu mir? Zu, glauben Sie, ich bin ein Millionär?“

„Ich bitte“, wandte Mary ein, „kommen wir zur Sache, die Zeit drängt! Ich brauche diese Summe und bitte Ihnen dafür als Garantie.“

In diesem Augenblick wurde an die Tür geklopft. Der Alte stand ärgertlich auf. Er öffnete die Tür nur bis auf einen kleinen Spalt und tauschte flüsternd einige Worte aus.

Mary verstand nichts davon. Nach einer Weile kam Silberstein wieder zurück und sagte: „Gnädige Frau, ich bitte, ich habe jetzt eine dringende Besorgung. Können Sie mir nicht einhelfen alles hier lassen? Entschuldig muß ich ja auch alles genau prüfen, bevor ich einen Entschluß fasse. Sie können mir vollständig vertrauen.“

Die Baronin schien unentschlossen und dachte einen Augenblick nach. Sehr vertrauenswürdig schien ihr der Alte nicht zu sein.

„Herr Silberstein“, sagte sie dann endlich, „vielleicht vereinsamen wir die Sache und Sie kommen morgen vor-mittags zu mir.“

„Hotel Nordpol, Praterstraße.“

„Zimmernummer, bitte?“

„Ich habe es vergessen. Fragen Sie nur nach Frau v. Sellheim. Ich werde schon Auskunft geben, daß man Sie zu mir führt. Ich bitte Sie aber, die Sache so einzurichten, daß wir morgen zu einem bestimmten Zeitpunkt gelangen können. Ich möchte nicht jenseit an jemand anders wenden, der die Sache prompt erledigt.“

Damit erwiderte sie Mary und wollte zur Tür gehen, und die sie eingeleiteten vier Silberstein öffnete ihr aber rasch eine andere Tür.

„Nein, nicht hier! Gehen Sie da hinaus!“

Offenbar wollte er es vermeiden, daß Mary mit jener Person zusammenstöße, deren Besuch soeben gemeldet worden war.

Mary wurde durch zwei halbfinstere Zimmer geleitet und stand dann vor jenem Ausgang, an dem sie ursprünglich geklopft hatte.

Silberstein verbeugte sich wieder tief.

So rasch als möglich eilte Mary die schlüpfrigen Stufen hinab. Als sie wieder auf der Straße stand, atmete sie tief auf. Die ganze Atmosphäre dieses Hauses lastete noch auf ihr.

Während der Aufstuf der Perden die Hahnenkamm abhand und die Rollen fallend, bemerkte Mary, die sich, um nicht gesehen zu werden, in den Wagenfond zurückgelehnt hatte, einen Mann, der von der gegenüberliegenden Seite des Trottoirs zu ihr herüberlief.

Kannte er sie vielleicht? Oder galten die Blide dem Eingang jenes Hauses, das sie eben verlassen? Die Pferde zogen an.

Als der Wagen an jene Stelle gelangte, auf der der Beobachter stand, beugte sich Mary noch tiefer in den Fond zurück und hielt ihr Taschentuch vor das Gesicht. Zu ihrer nicht geringen Verwunderung hatte sie den Agenten Brandtner erkannt.

Was wollte der hier bei diesem Hause? War er ihren Spuren gefolgt? Sie schrak zurück. Ja, weshalb? Warum denn? Warum sollte ihr die Polizei Agenten nachschicken?

„Ach! Inmitten! beruhigte sie sich selbst, daran war doch gar nicht zu denken. Der stand der Mensch vielleicht im Dienste Waldens? Sollte Leo eifersüchtig sein und ihr nachspionieren lassen?“

„Aber nein! So etwas würde Leo nie tun! Wenn er meine Grund zur Eifersucht zu haben, so würde er sie offen und freimütig fragen.“

Der Wagen sauste schwirrend durch das enge Gassenweir.

Schwarze Perlen

Kriminal-Roman von August Weigl. (Fortsetzung.)

„Es handelt sich um ein angebliches Verbrechen, um ein größeres?“

„Ja, ich glaube, daß Sie über den Zweck meines Besuches bereits vollständig im Klaren sind?“

„Ja, meine Gnädige. Aber heutzutage ist es so schwer, Geschäfte zu machen. Das Leben ist teuer geworden und jeden Abendbild verliert man ganze Pöfen.“

„Bei mir werden Sie nichts verlieren. Und Ihr Schaden wird es gewiß auch nicht sein!“

„Um welche Summe handelt es sich denn?“ fragte Silberstein.

„Ich brauche so fünfzig bis sechzigtausend Kronen.“

Der Alte schlug die Hände über den Kopf zusammen.

„Fünfzig bis sechzigtausend Kronen? Und da kommen Sie zu mir? Zu, glauben Sie, ich bin ein Millionär?“

„Ich bitte“, wandte Mary ein, „kommen wir zur Sache, die Zeit drängt! Ich brauche diese Summe und bitte Ihnen dafür als Garantie.“

In diesem Augenblick wurde an die Tür geklopft. Der Alte stand ärgertlich auf. Er öffnete die Tür nur bis auf einen kleinen Spalt und tauschte flüsternd einige Worte aus.

Mary verstand nichts davon. Nach einer Weile kam Silberstein wieder zurück und sagte: „Gnädige Frau, ich bitte, ich habe jetzt eine dringende Besorgung. Können Sie mir nicht einhelfen alles hier lassen? Entschuldig muß ich ja auch alles genau prüfen, bevor ich einen Entschluß fasse. Sie können mir vollständig vertrauen.“

Die Baronin schien unentschlossen und dachte einen Augenblick nach. Sehr vertrauenswürdig schien ihr der Alte nicht zu sein.

„Herr Silberstein“, sagte sie dann endlich, „vielleicht vereinsamen wir die Sache und Sie kommen morgen vor-mittags zu mir.“

„Hotel Nordpol, Praterstraße.“

„Zimmernummer, bitte?“

„Ich habe es vergessen. Fragen Sie nur nach Frau v. Sellheim. Ich werde schon Auskunft geben, daß man Sie zu mir führt. Ich bitte Sie aber, die Sache so einzurichten, daß wir morgen zu einem bestimmten Zeitpunkt gelangen können. Ich möchte nicht jenseit an jemand anders wenden, der die Sache prompt erledigt.“

Damit erwiderte sie Mary und wollte zur Tür gehen, und die sie eingeleiteten vier Silberstein öffnete ihr aber rasch eine andere Tür.

„Nein, nicht hier! Gehen Sie da hinaus!“

Offenbar wollte er es vermeiden, daß Mary mit jener Person zusammenstöße, deren Besuch soeben gemeldet worden war.

Mary wurde durch zwei halbfinstere Zimmer geleitet und stand dann vor jenem Ausgang, an dem sie ursprünglich geklopft hatte.

Silberstein verbeugte sich wieder tief.

So rasch als möglich eilte Mary die schlüpfrigen Stufen hinab. Als sie wieder auf der Straße stand, atmete sie tief auf. Die ganze Atmosphäre dieses Hauses lastete noch auf ihr.

Während der Aufstuf der Perden die Hahnenkamm abhand und die Rollen fallend, bemerkte Mary, die sich, um nicht gesehen zu werden, in den Wagenfond zurückgelehnt hatte, einen Mann, der von der gegenüberliegenden Seite des Trottoirs zu ihr herüberlief.

Kannte er sie vielleicht? Oder galten die Blide dem Eingang jenes Hauses, das sie eben verlassen? Die Pferde zogen an.

Als der Wagen an jene Stelle gelangte, auf der der Beobachter stand, beugte sich Mary noch tiefer in den Fond zurück und hielt ihr Taschentuch vor das Gesicht. Zu ihrer nicht geringen Verwunderung hatte sie den Agenten Brandtner erkannt.

Was wollte der hier bei diesem Hause? War er ihren Spuren gefolgt? Sie schrak zurück. Ja, weshalb? Warum denn? Warum sollte ihr die Polizei Agenten nachschicken?

„Ach! Inmitten! beruhigte sie sich selbst, daran war doch gar nicht zu denken. Der stand der Mensch vielleicht im Dienste Waldens? Sollte Leo eifersüchtig sein und ihr nachspionieren lassen?“

„Aber nein! So etwas würde Leo nie tun! Wenn er meine Grund zur Eifersucht zu haben, so würde er sie offen und freimütig fragen.“

Der Wagen sauste schwirrend durch das enge Gassenweir.

Schwarze Perlen

Kriminal-Roman von August Weigl. (Fortsetzung.)

„Es handelt sich um ein angebliches Verbrechen, um ein größeres?“

„Ja, ich glaube, daß Sie über den Zweck meines Besuches bereits vollständig im Klaren sind?“

„Ja, meine Gnädige. Aber heutzutage ist es so schwer, Geschäfte zu machen. Das Leben ist teuer geworden und jeden Abendbild verliert man ganze Pöfen.“

„Bei mir werden Sie nichts verlieren. Und Ihr Schaden wird es gewiß auch nicht sein!“

„Um welche Summe handelt es sich denn?“ fragte Silberstein.

„Ich brauche so fünfzig bis sechzigtausend Kronen.“

Der Alte schlug die Hände über den Kopf zusammen.

„Fünfzig bis sechzigtausend Kronen? Und da kommen Sie zu mir? Zu, glauben Sie, ich bin ein Millionär?“

„Ich bitte“, wandte Mary ein, „kommen wir zur Sache, die Zeit drängt! Ich brauche diese Summe und bitte Ihnen dafür als Garantie.“

In diesem Augenblick wurde an die Tür geklopft. Der Alte stand ärgertlich auf. Er öffnete die Tür nur bis auf einen kleinen Spalt und tauschte flüsternd einige Worte aus.

Mary verstand nichts davon. Nach einer Weile kam Silberstein wieder zurück und sagte: „Gnädige Frau, ich bitte, ich habe jetzt eine dringende Besorgung. Können Sie mir nicht einhelfen alles hier lassen? Entschuldig muß ich ja auch alles genau prüfen, bevor ich einen Entschluß fasse. Sie können mir vollständig vertrauen.“

Die Baronin schien unentschlossen und dachte einen Augenblick nach. Sehr vertrauenswürdig schien ihr der Alte nicht zu sein.

„Herr Silberstein“, sagte sie dann endlich, „vielleicht vereinsamen wir die Sache und Sie kommen morgen vor-mittags zu mir.“

„Hotel Nordpol, Praterstraße.“

„Zimmernummer, bitte?“

„Ich habe es vergessen. Fragen Sie nur nach Frau v. Sellheim. Ich werde schon Auskunft geben, daß man Sie zu mir führt. Ich bitte Sie aber, die Sache so einzurichten, daß wir morgen zu einem bestimmten Zeitpunkt gelangen können. Ich möchte nicht jenseit an jemand anders wenden, der die Sache prompt erledigt.“

Damit erwiderte sie Mary und wollte zur Tür gehen, und die sie eingeleiteten vier Silberstein öffnete ihr aber rasch eine andere Tür.

„Nein, nicht hier! Gehen Sie da hinaus!“

Offenbar wollte er es vermeiden, daß Mary mit jener Person zusammenstöße, deren Besuch soeben gemeldet worden war.

Mary wurde durch zwei halbfinstere Zimmer geleitet und stand dann vor jenem Ausgang, an dem sie ursprünglich geklopft hatte.

Silberstein verbeugte sich wieder tief.

So rasch als möglich eilte Mary die schlüpfrigen Stufen hinab. Als sie wieder auf der Straße stand, atmete sie tief auf. Die ganze Atmosphäre dieses Hauses lastete noch auf ihr.

Während der Aufstuf der Perden die Hahnenkamm abhand und die Rollen fallend, bemerkte Mary, die sich, um nicht gesehen zu werden, in den Wagenfond zurückgelehnt hatte, einen Mann, der von der gegenüberliegenden Seite des Trottoirs zu ihr herüberlief.

Kannte er sie vielleicht? Oder galten die Blide dem Eingang jenes Hauses, das sie eben verlassen? Die Pferde zogen an.

Als der Wagen an jene Stelle gelangte, auf der der Beobachter stand, beugte sich Mary noch tiefer in den Fond zurück und hielt ihr Taschentuch vor das Gesicht. Zu ihrer nicht geringen Verwunderung hatte sie den Agenten Brandtner erkannt.

Was wollte der hier bei diesem Hause? War er ihren Spuren gefolgt? Sie schrak zurück. Ja, weshalb? Warum denn? Warum sollte ihr die Polizei Agenten nachschicken?

„Ach! Inmitten! beruhigte sie sich selbst, daran war doch gar nicht zu denken. Der stand der Mensch vielleicht im Dienste Waldens? Sollte Leo eifersüchtig sein und ihr nachspionieren lassen?“

„Aber nein! So etwas würde Leo nie tun! Wenn er meine Grund zur Eifersucht zu haben, so würde er sie offen und freimütig fragen.“

Der Wagen sauste schwirrend durch das enge Gassenweir.

Schwarze Perlen

Kriminal-Roman von August Weigl. (Fortsetzung.)

„Es handelt sich um ein angebliches Verbrechen, um ein größeres?“

„Ja, ich glaube, daß Sie über den Zweck meines Besuches bereits vollständig im Klaren sind?“

„Ja, meine Gnädige. Aber heutzutage ist es so schwer, Geschäfte zu machen. Das Leben ist teuer geworden und jeden Abendbild verliert man ganze Pöfen.“

„Bei mir werden Sie nichts verlieren. Und Ihr Schaden wird es gewiß auch nicht sein!“

„Um welche Summe handelt es sich denn?“ fragte Silberstein.

„Ich brauche so fünfzig bis sechzigtausend Kronen.“

Der Alte schlug die Hände über den Kopf zusammen.

„Fünfzig bis sechzigtausend Kronen? Und da kommen Sie zu mir? Zu, glauben Sie, ich bin ein Millionär?“

„Ich bitte“, wandte Mary ein, „kommen wir zur Sache, die Zeit drängt! Ich brauche diese Summe und bitte Ihnen dafür als Garantie.“

In diesem Augenblick wurde an die Tür geklopft. Der Alte stand ärgertlich auf. Er öffnete die Tür nur bis auf einen kleinen Spalt und tauschte flüsternd einige Worte aus.

Mary verstand nichts davon. Nach einer Weile kam Silberstein wieder zurück und sagte: „Gnädige Frau, ich bitte, ich habe jetzt eine dringende Besorgung. Können Sie mir nicht einhelfen alles hier lassen? Entschuldig muß ich ja auch alles genau prüfen, bevor ich einen Entschluß fasse. Sie können mir vollständig vertrauen.“

Die Baronin schien unentschlossen und dachte einen Augenblick nach. Sehr vertrauenswürdig schien ihr der Alte nicht zu sein.

„Herr Silberstein“, sagte sie dann endlich, „vielleicht vereinsamen wir die Sache und Sie kommen morgen vor-mittags zu mir.“

„Hotel Nordpol, Praterstraße.“

„Zimmernummer, bitte?“

„Ich habe es vergessen. Fragen Sie nur nach Frau v. Sellheim. Ich werde schon Auskunft geben, daß man Sie zu mir führt. Ich bitte Sie aber, die Sache so einzurichten, daß wir morgen zu einem bestimmten Zeitpunkt gelangen können. Ich möchte nicht jenseit an jemand anders wenden, der die Sache prompt erledigt.“

Damit erwiderte sie Mary und wollte zur Tür gehen, und die sie eingeleiteten vier Silberstein öffnete ihr aber rasch eine andere Tür.

„Nein, nicht hier! Gehen Sie da hinaus!“

Offenbar wollte er es vermeiden, daß Mary mit jener Person zusammenstöße, deren Besuch soeben gemeldet worden war.

Mary wurde durch zwei halbfinstere Zimmer geleitet und stand dann vor jenem Ausgang, an dem sie ursprünglich geklopft hatte.

Silberstein verbeugte sich wieder tief.

So rasch als möglich eilte Mary die schlüpfrigen Stufen hinab. Als sie wieder auf der Straße stand, atmete sie tief auf. Die ganze Atmosphäre dieses Hauses lastete noch auf ihr.

Während der Aufstuf der Perden die Hahnenkamm abhand und die Rollen fallend, bemerkte Mary, die sich, um nicht gesehen zu werden, in den Wagenfond zurückgelehnt hatte, einen Mann, der von der gegenüberliegenden Seite des Trottoirs zu ihr herüberlief.

Kannte er sie vielleicht? Oder galten die Blide dem Eingang jenes Hauses, das sie eben verlassen? Die Pferde zogen an.

Als der Wagen an jene Stelle gelangte, auf der der Beobachter stand, beugte sich Mary noch tiefer in den Fond zurück und hielt ihr Taschentuch vor das Gesicht. Zu ihrer nicht geringen Verwunderung hatte sie den Agenten Brandtner erkannt.

Was wollte der hier bei diesem Hause? War er ihren Spuren gefolgt? Sie schrak zurück. Ja, weshalb? Warum denn? Warum sollte ihr die Polizei Agenten nachschicken?

„Ach! Inmitten! beruhigte sie sich selbst, daran war doch gar nicht zu denken. Der stand der Mensch vielleicht im Dienste Waldens? Sollte Leo eifersüchtig sein und ihr nachspionieren lassen?“

„Aber nein! So etwas würde Leo nie tun! Wenn er meine Grund zur Eifersucht zu haben, so würde er sie offen und freimütig fragen.“

Der Wagen sauste schwirrend durch das enge Gassenweir.

Scott County Sparbank

Offices: Südwest-Ecke der Dritten und Brady Straße.

Einbezahltes Kapital. \$ 250,000.00 Ueberflüssig und ungenutzte Gewinne... 600,000.00 Guthaben über... 5,000,000.00

Bier Prozent Zinsen werden für Depositen bezahlt.

Beamtete: John S. Kah, Präsident. Genet F. Petersen, Vizepräsident. Gust. Stöben, Kassierer.

Direktoren: Genet F. Petersen, C. A. Hilde, J. S. Kah, Louis Hansen, J. S. Sears, J. W. Baker, Edw. C. Crockett, Patrick T. Walsh, Johannes Lind.

Geld wird verliehen auf Grundeigentum und persönliche Sicherheit. Öffnet an Sonnabend Abenden von 7 bis 8 Uhr.

Die erste Frage bei jedem Feuer ist:

Wie paßte er? Zweite Frage: Wie steht es mit der Versicherung?

Die Antwort auf die erste Frage ist offensichtlich. — Die Antwort auf die zweite Frage ist, entweder: „Keine Versicherung“, „Versicherung eben abgeschlossen“, oder „Versicherung bedarf den Schaden“. — Was würde Ihre Antwort sein, wenn das Feuer in Ihrem Hause wäre?

Alle Arten Versicherung. — Tel. 500. SNIDER, WALSH & HYNES. Beste Versicherungsgesellschaft in Iowa.

HENRY RUNGE,

Leichenbestatter und Embalmere. 824 westliche 3. Straße, Davenport. Telefon 597.

Ordnung werden zur Tag- und Nachtzeit prompt und fachgemäß ausgeführt unter Garantie der Zufriedenheit. Autos - Leichenwagen und Limousines auf Verlangen.

WUNDER BROS.

Buchbinder. Einbinden von Büchern, Antrirungen und Arbeiten für Geschäftsleute. Geschäfts - Bücher und Gummitempel. No. 802 westl. 3. Straße, Davenport.

Kerze und Apotheker</